

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alttauernberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grottsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Noyen, Rohorn, Rottsch-Koitzschen, Rungitz, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Koitzsch, Koitzschberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterkdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No 147.

Sonnabend, den 12. Dezember 1903.

62. Jahrg.

Fräulein Doktor.

Humoristische Skizze von Walter J. Egern.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Doktor machte Aufsehen. Und sie war kein Doktor med., sondern ein Dr. jur. und ein hübscher, neugeborener Rechtsanwältin. Und bald sollte sich ihr Talent bewähren. Ihr erster Fall war ein Raubmordprozeß. Sie haute den Angeklagten aus der heißen Sache heraus und wies den wahren Täter nach. Nun bekam sie lebhaften Zulauf.

In selbiger Stadt aber erschien eine Zeitung oder vielmehr eine Wochenschrift, die sich als häuslicher Ratgeber einführte und außerordentlich praktisch redigiert wurde. Da war keine Frage in bezug auf Küche und Keller, Garten und Haus, die nicht in sachgemäßen Artikeln behandelt wurde. Und der Redakteur dieses Blattes war nicht etwa eine Frau, sondern ein Mann, ein hübscher, junger Mann von 26 Jahren, nur wenige Jahre älter als der neue Rechtsanwältin Dr. Käthe Wagner.

Diese lernte den Redakteur Dr. Edgar Sauer auf einem Ball kennen und, weiß Gott, was sie nicht für möglich gehalten hätte, sie verliebte sich in ihn.

Was sie als konsequente Frauenrechtlerin in diesem Falle zu tun habe, darüber war sie keinen Augenblick im Zweifel. Sie versagte sich also hinauf zu ihm auf seine Redaktion und bat ihn um eine Unterredung unter vier Augen. Er, in dem guten Glauben, es handle sich um etwas juristisches, bat sie in sein Privatzimmer und beauftragte seinen Redaktionsgehilfen, ihn für kurze Zeit zu vertreten.

„Nun Fräulein Doktor!“ begann er nun, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sagen Sie mal, Herr Doktor,“ begann sie nun doch

nicht ohne ein ganz klein wenig Bellemmung, „können Sie alles kochen, was Sie da in Ihrem Blatte beschreiben?“

„Allerdings, Fräulein Doktor, ich habe mich einmal sehr damit befaßt und habe meine großen Ferien als Gymnasiast sowohl als wie Student neben allen körperlichen Übungen auch teilweise der edlen Kochkunst gewidmet.“

„Na, das trifft sich ja prächtig. Ich habe nämlich keine Ahnung von dergleichen.“

„Oh, das ist aber schade — das müssen Sie aber lernen, Fräulein Doktor.“

„Ich — wie so?“

„Jeder preussische Prinz muß ein Handwerk verstehen, wenn er es auch nicht ausübt.“

„Nein, das wäre mir gräßlich.“

„Nun, sollen wir es auf einen Versuch ankommen lassen? Wollen Sie mal bei mir ein paar Rektionen nehmen?“

„Nein, ich danke, Herr Doktor — aber wenn Sie mir in anderer Weise Ihre Zeit widmen wollten, so wäre ich Ihnen wirklich in jeder Weise äußerst dankbar dafür.“

„In anderer Weise?“

„Nun ja, um es kurz zu machen — ich kam nämlich da heraufgesprungen, um Sie zu fragen, ob Sie nicht mein Mann werden wollen, Herr Doktor?“

„Ah — Fräulein Doktor — ah — ah — ah —!“

In welche Situation bringen Sie mich da. Sie sehen in mir eine Köchin und wollen nach Muster berühmter Männer diese Köchin heiraten. Und wenn Sie, Fräulein Doktor, als echte Frauenrechtlerin das Recht in Anspruch nehmen, die Erklärung selber anzubringen, wenn Sie heiraten wollen, so übernehmen Sie damit auch die Pflicht, anzuhören, was der andere darauf zu sagen hat, ohne die Rücksicht der Galanterie zu fordern, die man sonst den Damen widmet. Ich muß, so peinlich mir dies ist, wirk-

lich ergebenst danken! Nehmen Sie dieses offene Wort nicht übel und denken Sie's um alles in der Welt nicht falsch. Ich finde, Sie sind eine der liebendwürdigsten geistreichsten Damen, die ich in meinem Leben kennen gelernt habe. Sie sind auch eine sehr schöne und außerordentlich gebildete Dame und mancher Mann möchte sich wohl glücklich schätzen, Sie die Seinige zu nennen. Ich selber würde dies ja auch tun, wenn — ja, wenn sie nicht eben Fräulein Doktor wären. Ich kann eine Frau nicht gebrauchen, die nicht kochen kann. Denn Sie wissen, ich bin Kenner und Feinschmecker.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Doktor“, erwiderte sie ohne jede Spur von Empfindlichkeit, „aber Ihre Befürchtungen wären grundlos gewesen. Sie hätten doch Ihr gutes Essen haben sollen. Wir hätten eine Köchin engagiert, der Sie jeden Tag den Küchenzettel entworfen hätten, das wäre alles gewesen. Sol und nun verzeihen Sie, daß ich Sie so lange aufgehalten habe.“

„Aber bitte — keine Ursache.“

Und es kam doch anders. Dr. Edgar Sauer hatte in seiner Wochenschrift einen Artikel geschrieben, der sich gegen die unpraktische Art der Führung des Haushaltes richtete. Durch diesen Artikel fühlte sich eine ganze Reihe der angesehensten Damen in der Stadt beleidigt und beschritten den Klageweg. Dem Redakteur drohte eine hohe Geldstrafe und viel, viel Ärger.

Natürlich mochte er die Sache nicht allein ausfechten und so sann er denn nach, welchen Rechtsanwalt er nehmen sollte. Endlich schlug er sich vor den Kopf.

„Daß ich darauf nicht schon früher gekommen bin! Natürlich Dr. Käthe Wagner! Bin ihr ja doch eine kleine Revanche schuldig.“

Noch nie hatte der junge, weibliche Rechtsanwalt so

Goldener Boden.

Novelle von M. Friedrichstein.

„Gute Nacht!“ Als Poppel hinaus gegangen war, murmelte seine Wirtin über ihn hin:

„Werde so dumm sein und seine Kammer vermieten, daß ich späterhin gar nichts mehr von der Klingern erfahre. Die Zeit geht herum und dann höre ich später doch wieder, wie es bei Böpelmanns zugeht.“

Poppel sah nach seiner Gewohnheit auf der Bettstatt und kramte in der alten Truhe, aus welcher er das Bild seiner Germinie hervorholte.

Er betrachtete es eine Weile in Wehmut, dann flüsterte er: „Germinie, ich fürchte mich doch recht, auf das große Wasser gehen, aber für Deinen Sohn — meinen Ab- — was tue ich nicht für den! Und Dich nehme ich mit. Gehen wir unter, so sind wir alle beisammen!“

Nach diesem Monologe ließ Poppel alle Reisewarbstücken heroisch über sich ergehen und bald war der Tag herangekommen, an welchem er mit seinem jungen Herrn die Heimat verlassen sollte.

Am Vorabend des Reiseabganges hatte sich Frau von Poppel noch Reinhard's Besuch erbeten und zum letzten Male lange Zeit erstieg er die schmale Treppe des bescheidenen Zimmers, in welchem sie wohnte.

„Noch einmal nahm er das Bild dieses friedvollen Heim- — in seine Seele auf.“

Mutter und Tochter harrten mit Trauer im Herzen des Eintreffens; sie saßen mit Handarbeit beschäftigt am Tisch, welcher für den Gast zierlich bedeckt war.

Die Lampe hina an der Decke herab und beleuchtete die Augen der Frauen. Blütendust erfüllte den peiniglich sauber gehaltenen Raum. Seidmatvolle Teppiche und Portieren, sowie

Kupferlichte nach alten Meisterwerken machten ihn ungemein behaglich.

Als Reinhard eintrat, sagte Frau von Poppel mit sanftem Vorwurfe im Tone: „Du kommst spät, lieber Sohn; besonders da uns vor Deinem Scheiden nur noch kurze Zeit des Beisammenseins vergönnt ist.“

„Ich bedaure es sehr, liebe Tante; aber es war mir unmöglich, eher zu kommen. Vor einer so langen Abwesenheit häuften sich im letzten Augenblicke noch so viel Vorbereitungen.“

Frau von Poppel reichte ihrem Liebblinge die Hand und sagte: „Nun, es ist gut, daß Du da bist. Ich habe Dir Dein Leibessen, Pfannkuchen, bereitet, und es wäre doch ein Jammer, so etwas zu verschmähen.“

Frau von Poppel versuchte zu scherzen und doch war ihr so weh um's Herz, als müßte sie einen eigenen Sohn in die Ferne ziehen sehen.

Irma hatte bisher schweigend dageessen und nicht bemerkt, wie sehnsüchtig Reinhard auf eine freundliche Anekdote von ihren Lippen wartete.

„Ah, sie kämpfte zu sehr mit dem eigenen Leid über den Abschied des Jugendfreundes; sie hatte Mühe, ihre Gefühle zu beherrschen, und presste die feinen, schmalen Lippen gewaltsam aufeinander.“

Und ihre Trauer war begreiflich. Abgesehen davon, daß der Scheidende ihrem Herzen nahe stand, ging ihnen jede rücksichtsvolle Fürsorge und Stütze mit Reinhard verloren.

„Irma,“ sagte er, durch ihre Schweigsamkeit beunruhigt, „werden Sie mir auf meine Briefe recht fleißig antworten?“

„Gewiß, Reinhard!“ erwiderte sie einfach, und er wußte bestimmt, daß sie Wort halten würde.

Das Lieblingsgericht schien Reinhard heute in der Küche stehen bleiben zu wollen, und obgleich jeder bemüht war, bei dieser letzten gemeinsamen Mahlzeit einige heitere Worte zu erzwingen, war es doch für alle gut, daß Reinhard bald aufbrach.

Frau von Poppel schämte sich ihrer Tränen nicht, sie lehnte sich fassungslos an des jungen Mannes Brust, dessen hohe Gestalt sie bei weitem überragte.

„Lebe wohl, Reinhard!“ hauchte sie zitternd. „Mit Dir geht uns Licht, Freude, frohe Erwartung und Aufheiterung verloren. Gott behüte Dich!“

„Auf Wiedersehen, Tante!“ flüsterte er, sich mühsam beherrschend. „Die Zeit wird schnell vergehen und dann kehre ich zurück. Habe Dank für alles Gute, was Du mir getan! Und erhalte mir Deine Liebe!“

Dann reichte er Irma die Hand und sagte: „Leben Sie wohl, Irma! Werden Sie zuweilen freundlich meiner gedenken?“

Die Stimme des Fragenden bebte und der Blick seiner dunklen Augen hatte etwas so Leidvolles, Bittendes, daß die Tochter seiner Wohlthäterin ihre zitternde, kleine Hand tröstlich in die seine legte; aber sie nichtes summt, ihr zartes Antlitz war weiß wie Schnee und in ihren Augen schimmerten verträuerliche Tränen; sprechen konnte sie nicht.

Reinhard riß sich aufstehend los und enteilte, um dieser Pein des Scheidens ein Ende zu machen.

Als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, wankte Irma und griff nach der Lehne des Sessels, um sich zu halten.

Frau von Poppel begriff den Seelenschmerz ihrer Tochter und nahm sie liebevoll in ihre Arme.

Der Mutter tröstliche Worte durchbrachen jedoch den mühevoll errichteten Damm der Selbstbeherrschung und Irma begann leidenschaftlich zu schluchzen.

Mit tiefer Sorge erlahmte Frau von Poppel hieraus, daß die Aneignung ihrer Tochter für den Pflegebruder sich in wahre Liebe zu ihm umgewandelt hatte.

„Armes Kind,“ flüsterte sie wehmütig. „Nun, lebst es arbeiten und schaffen, um für die Hülfswelle, welche wir uns verschaffen, Ertrag zu finden. Und wir wollen versuchen, auf der Erde goldeneim Bogen unser Glück für die Zukunft anzubauen!“